

is
anche,
nd der
sucht
oder
u oder
u er
en Ge
gement
träge
Beiter-
1-1

erschint täglich, mit Ausnahme der
Sage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
In loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 " — " 50
Monatlich 2 " — " 85
Mit Zustellung ins
Haus, monatlich 1 " — " —
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " — " 50
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " — " 50
Für die Redaction verantwortlich:
Friedrich Roth.
Manuscripte werden nicht zurück-
gestellt; unfrankirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Verkauft in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angeworben;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Hasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Hasenstein & Vogler, Rudolf
Mosso, M. Duker Nachf. (Max
Angenfeld & Emerich Lessner),
H. Schalek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Hasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Hasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co
Infektionspreis:
Der Raum einer einseitigen
Carombzelle kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5. H., d. h. d. d. d. d. d.
gebühren 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Knapf, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Joco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erheben werden.

N^o. 296. Hermannstadt, Mittwoch den 22. December 1897. 113. Jahrgang.

Apponyi's Rede.

Sollen wir die Rede, welche der Führer der Nationalpartei am 17. d. im Abgeordnetenhaus für die Prouisioriums-Vorlage hielt, einen parlamentarischen Erfolg nennen, weil nicht nur seine eigene, sondern auch die gesammte liberale Partei seiner Berechtigung aufrichtig begrüßten Beifall sollte? Nun, Graf Apponyi hat zweifellos dem Lande einen Dienst erwiesen, der unbedingt rühmlichste Anerkennung verdient. In der heutigen Lage, wo die höchsten Interessen des Landes auf dem Spiele stehen; wo in einer verblenden oppositionellen Partei die Sucht nach einem Cabinetsturz, die patriotischen Rücksichten erblüht und die Stimme der Wahrheit niederstößt; wo persönlicher Haß und partielle Ambitionen das Mantelchen der Vaterlandsliebe anlegen: war das Auftreten Apponyi's ein strahlendes Vorbild für Jeden, wie man auch auf den Bänken der Opposition vor dem Interesse des Landes sich beugen und an der Wahrung dieses Interesses theilnehmen muß, und zwar ohne Rücksicht darauf, daß die Regierungslinie seitens der als kriegsführender Gegner betrachteten Regierung und ihrer Partei unternommen wurde.

Wenn Graf Apponyi betont, daß sein Eintreten für die Vorlage betreffend das selbstständige Verfügungsrecht die zwischen ihm und der Regierungspartei bestehenden Gegensätze nicht berührt, so hält dies die liberale Partei keineswegs ab, den Führer der Nationalpartei mit voller Ritterschick, mit wahrer Achtung zu begrüßen, indem sie neben der klassischen Formidbarkeit auch den staatsmännischen Inhalt seiner Rede würdigt und anerkennt. Bewunderungswürdig war die plastische Formulierung des staatsrechtlichen Standpunktes, den er für sein Votum entwickelte. Seine Ausführungen werden mächtig dazu beitragen, im Kampfe gegen das vaterlandsverrätherische Attentat der Obstructionisten auszuhalten und der guten Sache zum Sieg zu verhelfen.

Im Laufe der politischen Kämpfe bietet sich selten Gelegenheit, in der Haltung des Gegners klar und deutlich neben der parteiischen Vorurtheilhaftigkeit den gleichzeitig auch den Interessen seines Vaterlandes dienenden Patriotismus schärfen zu können. Selten gewahrt man, daß unsere Opposition ohne Befangtheit und Reserve die patriotische, nützliche, ja allein richtige Haltung der am Ruder befindlichen Partei anerkenne, und je seltener eine solche Gelegenheit ist, um so werthvoller ist sie; sie umgibt mit um so größerer Glorie des Verdienstes, des Patriotismus und der politischen Weisheit Den, der sich zur Höhe einer solchen Situation emporschwingt. Das hat Graf Albert Apponyi gethan und das hat auch die liberale Partei gethan, indem sie, jeden schwebenden Partei-Gegensatz bei Seite lassend, dem Grafen händelnd Beifall spendete.

Mit voller Bereitwilligkeit muß hervorgehoben werden, daß die Gründe, welche für die Regierung und ihre Partei bei der Wahl des im Interesse der Regelung der Zoll- und volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Landes zu befolgenden und in der Vorlage formulirten Vorganges maßgebend waren, an Gewicht und Kraft gewonnen haben, dadurch, daß dieselben von einem oppositionellen Führer betont wurden. Das ist eine vor der öffentlichen Meinung hochbedeutende Thatfache und bedeutet die vollkommene Rechtfertigung der Stellungnahme der Regierung in den Augen Derer, die noch irgend welchen Zweifel betreffs dieses vollkommen verfassungsmäßigen und

allein zum Ziele führenden Standpunktes hegten. Hierin liegt der Hauptwerth der Rede Apponyi's.

Inwiefern die obstruierenden Elemente, die sich gleichfalls dem Zauber der in der Rede Apponyi's dargelegten Wahrheit nicht entziehen konnten, geneigt sein werden, die realen Consequenzen für ihr weiteres Verhalten abzuleiten, kann heute nicht sicher festgestellt werden; doch konnten sie von einem Politiker, der ein ebenso entschlossener Gegner der Regierung, wie jeder unter ihnen ist, vernehmen, daß die Vorlage der Regierung die einzig richtige und auf reiner staatsrechtlicher Grundlage aufgebaut ist, dem Buchstaben und Geiste des XII. Gesetzbuches, dessen Bezeugung und Studirung sie in der Vorlage der Regierung erblicken wollen, genau entspricht. Sie konnten vernehmen, daß nicht nur Gespensterei die Besorgniß, welche aus übereilter Beurteilung der eingetretenen Lage schwere Katastrophen für das Land befürchtet, sondern auch unbegründete Befürchtung ist. Von der Haltung der ungarischen Gesetzgebung hängen jetzt ab die großen europäischen Interessen, durch welche die Großmachtpolitik der Monarchie, ebenso im Rahmen der Monarchie Ungarns staatliches Prestige bedingt ist; dieser Gesetzgebung fällt die Lösung der großen, räumlichen Aufgabe zu, trotz der desolaten Verhältnisse in Oesterreich, vor dem Auslande die Lebensfähigkeit Ungarns imponirend zu bekunden. Wenn die äußerste Linke bisher von Zweifeln gequält war, so konnte sie jetzt die Wahrheit von Apponyi hören, der ja gleichfalls ein unverfälschter Gegner der Regierung ist, trotzdem die Gefahr der Obstruction steht und seine persönliche Verantwortlichkeit zu sehr fühlte und in diesem ersten Momente für seine Haltung die großen Interessen des Landes als ausschlaggebend erachtete.

In solch' erster Lage muß der Politiker nicht von seinem Parteistandpunkte, sondern von seinem Gewissen Rath holen. Apponyi hat so gehandelt und ist deshalb in der Werthschätzung des Landes gestiegen. An diesem offenen und rühmlichen Zugeständniß kann der Umstand nichts ändern, daß Apponyi seinen Antagonismus gegen die liberale Partei auf der ganzen Linie aufrechterhält. Es soll nicht vergessen werden, daß die Rede Apponyi's, die dem Standpunkte und der Denkungsweise der liberalen Partei voll entspricht, von den Bänken der Opposition herab gehalten wurde. Es muß Apponyi als Verdienst angerechnet werden, daß, indem er die Vorlage der Regierung annahm, er auch um hohes Breite die principielle Grundlage zu verlassen nicht gezwungen war, auf der er steht. Doch auch die Selbstlosigkeit und Zweckdienlichkeit des Standpunktes der liberalen Partei wird dadurch erhöht, daß Jemand, mit dem Entschluß unverfälschten Kampfes im Herzen, da, wo es sich um das Interesse des Landes handelt, nicht anders kann, als den Weg zu betreten, den die Regierung gewählt hat.

Die Zukunft Chinas und die fremden Mächte.

Berlin, 18. December.

Man sieht wohl, wo unser Zwischenfall mit China anfängt, aber nicht, wo und wie er enden wird. Wir wollen nicht in eine Rossandra-Rolle verfallen und Unglück vorhersehen. Es ist ja auch möglich, daß die Sache gut geht und sogar entschieden zum Vortheil unseres Vaterlandes ausschlägt. Nur können wir nicht einstimmen in die Euphorie Derjenigen, die da meinen, Deutschland brauche nur zu wollen, so gelinge ihm auch sein Vorhaben. Wenn die Kühnheit ein Vorzug ist, so verwandelt er

sich leicht in den Nachtheil der Tollkühnheit, falls nicht die Weisheit Begleiterin ist.

Alle Welt ist sich darüber einig, auch die sehr unfreundlichen englischen Zeitungen, daß Deutschlands kraftvolles Auftreten sofort sein Ziel erreichen wird, wenn es nicht weiter will, als die zur Genugthuung für die Ermordung der deutschen Missionäre aufgestellten Forderungen durchsetzen. Ob dazu die Errichtung einer Kohlenstation in Riou-Tschou und das Eisenbahnamopol für die Schantung-Halbinsel genügt, ist noch nicht ganz sicher. Aber da der Flottenaufwand so ausfällt, als wollte man „mit Kanonen nach Spaggen“ schießen, so vermutet man dahinter den Wunsch, den vielgenannten Platz dauernd zu besetzen. Wenn Riou-Tschou zu einem deutschen Hong-Kong werden könnte, so würde das ohne Frage von größter Bedeutung für unsere industrielle Ausfuhr werden. Aber ob — das ist die Frage.

China ähnelt in mehr als einer Beziehung Indien, als vor etwa hundertvierzig Jahren Engländer und Franzosen ihren Weltlauf um das Land begannen. Damals war die Herrschaft der Großmoguls von Delhi bereits in tiefem Verfall. Die Nachfolger der Akbar und Aurangzeb hatten die große Macht verloren, die das mohamedonische Kaiserthum einst über Indien besessen hatte. Schwerlich besitzt die jetzige Mantschu-Dynastie in Peking viel mehr Machtmittel, als sie. Wie damals dort, so geht auch jetzt in China die Macht der Regierung nicht sehr in's Detail. Die Reichsorgane thun so ziemlich, was sie wollen, nur zu gelegentlicher Abiegung hat die Centralregierung noch die Macht. Heere und Truppen sind im Vergleich zu den Machtmitteln der heutigen Großmächte aller Wahrscheinlichkeit nach noch dürftiger, wie die Armeen schwächerer Orientalen, mit denen Lord Clive und Warren Hastings' entgegentraten. Chinas ungeheure Volkszahl — 320 bis 400 Millionen Seelen — hat in Indien ein Seitenstück. Denn vor hundertvierzig Jahren hat es dort auch wenigstens 150 Millionen Seelen gegeben, vielleicht 200 Millionen oder mehr, man kann das nur nach der Zahl von 291 Millionen abschätzen, die in der Zählung von 1891 ermittelt sind.

Wenn heute eine europäische Großmacht China unterwerfen wollte, so würde sie schwerlich daran scheitern. Höchstens möchte es den Engländern, die ja über so wenig Landstreitkräfte verfügen und bei denen die Mobilmachung eines Regiments stets schon eine Vergebenheit ist, schwer werden, im Felde den chinesischen Truppen Stand zu halten. Um so leichter würde es ihnen dagegen werden, den Widerstand Chinas durch Bombardirung seiner Häfen zu brechen. Der entscheidende Unterschied gegen die Eroberung Indiens besteht darin, daß die Engländer im vorigen Jahrhundert allein in Indien auftraten und daß sie keine Rivalen hatten, die ihre Unternehmungen am Ganges und an der Nerubudda durch Unterstützung der Eingeborenen durchkreuzt hätten. Nur zu Anfang der indischen Kämpfe konnte es fraglich scheinen, ob Engländer oder Franzosen die Herrschaft des Großmoguls antreten sollten. Französischerseits war Dupuy, ein tapferer, wagemuthiger Officier, mit ähnlichen Unternehmungen beschäftigt, wie Robert Clive, der Handlungskommiss der Britisch-Dänischen Gesellschaft, der Sieger von Ploss u. der später berühmte Lord Clive. Aber Frankreich war unter Ludwig XV. ein ganz verlotterter Staat geworden, der noch dazu seine besten Kräfte in dem Kampfe an Oesterreichs Seite gegen Preußen vergebte. Dupuy erhielt keine Hilfe von der Heimat. Hätte man ihm Beistand gesandt, so hätte sich vielleicht die Welt der colonialen Besitzungen gründlich zu Frankreichs Gunsten verschoben. So aber ist Frankreich aus und die Engländer hatten nur mit den eingeborenen Völkern der Halbinsel zu kämpfen.

Lehentlich kann sich mit Bezug auf China nicht wiederholen. Statt einer einzigen Macht treten jetzt vier europäische Staaten dem Rüdige der Mitte gegenüber. Dazu das jugendlich emporstrebende Japan, das sich freilich an Mächtigkeit seiner Truppen und Seemacht noch nicht mit den Europäern messen kann, dafür aber den großen Vortheil hat, dicht vor der Thür

Feuilleton.

Fremde Welten.

Roman von Reinhold Ortman.
(29 Fortsetzung.)

Am Herrn Mc. Burney richtete Martham nicht ein einziges Mal das Wort, und der junge Deutsche vermochte aus dem eigenthümlichen Benehmen der Weiden keinen Anhalt dafür zu gewinnen, in welchem Rangverhältnis sie zu einander standen. Jedenfalls aber hegte er den sehr lebhaften Wunsch, für die Folge mehr auf den Verkehr mit Randolph Martham, als auf den mit seinem älteren Collegen angewiesen zu sein. Die wahrhaft aufopfernde Liebenswürdigkeit, mit welcher Jener ersichtlich bemüht war, ihm über die peinlichen ersten Viertelstunden hinwegzuhelfen und ihm das fremde Land in möglichst gänzlichem Dichte zu zeigen, verarbeitete ihn in seinem gegenwärtigen Gemüthsstande doppelt wohlthuend und ließ sogleich eine gewisse dankbare Zuneigung für den neuen Bekannten in ihm aufkeimen.

Dazu kam, daß die eigenartige Schönheit der Stadt mit ihren breiten, prächtigen Straßen und Plätzen, ihren Kirchen und Palästen und mit dem für eine so frühe Tagesstunde überaus lebhaften Verkehr eine Wirkung auf ihn hervorbrachte, die alle seine Erwartungen weit übertraf. Die Gärten und Parks, an denen sie vorüberführten, prangten jetzt — auf der Höhe des australischen Sommers — in einer Blüthenfülle und in einer Leppigkeit der tausendgestaltigen tropischen Vegetation, wie er sie bisher nur nach Bildern und Schilderungen zu ahnen vermocht hatte, und er verheißte sich nicht, daß ihn die Wunder seiner neuen Umgebung vielleicht noch vor zehn Monaten in einem Raufsch des Entzückens verfest haben würden.

„Dies Alles ist erst wenige Jahrzehnte alt,“ sagte Randolph Martham, der das bewundernde Erstaunen auf dem Gesicht seines Gegenübers lesen mochte, mit einem kühlen Achseln. „Die Entdeckung der Goldfelder und die damit verknüpfte Speculation, der ja auch Herr William Bradwell sein

großes Vermögen zu danken hat, wandelten, wie die älteren Bewohner der Colonie aus eigener Anschauung zu erzählen wissen, die arbeitsame Niederlassung an den Ufern des Para-Yarra fast über Nacht in eine Großstadt um, die wohl die meisten ihrer europäischen Vorbilder weit übertrifft. Sie werden bald die Erfahrung machen, daß es uns hier an nichts mangelt, was in Berlin oder London die Annehmlichkeit des Daseins erhöht, und daß wir uns daneben noch mancher Vorzüge erfreuen, nach denen man dort vergebens ausschauen würde. — Wer die erforderlichen Mittel dazu besitzt, der kann wohl nirgends ein behaglicheres Leben führen, als unter unserm glücklichen australischen Himmel.“

Und gleichsam als eine augenwärtige Bestätigung dieser letzten Behauptung mochte es Hermann Wollhardt erscheinen, als er wenige Secunden später hinzusetzte:

„Wir sind am Ziel — dies ist Mr. William Bradwell's Besitz.“
Die Equipage war zu einem Parkweg eingebogen und hielt nun vor einem Hause, das sie schon aus einiger Entfernung weiß hatten durch das Laubwerk schimmern sehen. Es war ein weißes, offenes noch ziemlich neues Gebäude im besten Styl eines Schlösschens aus der Rococo-Zeit, ringum von prächtig gehaltenen Parkanlagen umgeben, und mit einer breiten Terrasse, über deren Marmorbrüstung vielfarbig blühende Rankengewächse in verwirrender Fülle herabfielen.

Hermann Wollhardt fühlte sich fast versucht, ein wenig über die angenehme Enttäuschung zu lächeln, welche der Anblick dieses ebenso vornehmen, als anheimelnden Wohnsitzes ihm bereite. Er hatte sich die Behauptung eines australischen Verwandten bisher niemals anders vorstellen können, denn als ein dunkles langweiliges Gebäude, in dessen Räumen an gelben Schreibpulten zahllose Commis über ihren Büchern und Facuren saßen, und die Art, in welcher sich dieses sein Pantoffelgebilde von der lachenden Wirklichkeit unterschied, mußte um der Größe des Gegenstandes willen im ersten Augenblick wohl beinahe belustigend auf ihn wirken.

Zu diesem Hause gab es sicherlich keine entlosten Contorräume und keine gelben Schreibpulte mit rostlos kriechenden Buchhaltern. Aber da er doch aus Herrn Frank Mc. Burney's Mittheilungen wußte, daß sein Ver-

wandter ein Kaufmann sei, konnte er sich nicht enthalten, beim Aussteigen gegen Randolph Martham die Vermuthung auszusprechen, daß dies nur die von den Geschäftslocalitäten getrennte Privatwohnung William Bradwell's sei.

„Es ist Privatwohnung und Geschäftslocal unter einem Dache,“ lautete die freundliche Erwiderung. „Da sich Mc. Bradwell nur mit großen Terrain-Speculationen und sonstigen Gelegenheitsgeschäften befaßt, braucht es für deren Erledigung weder ausgedehnter Räumlichkeiten, noch eines zahlreich besetzten Personals. Mein geschätzter Freund Mc. Burney und ich, wir theilen uns in die gesammte Arbeit und während er gewissermaßen den General-Bevollmächtigten unseres Chefs in allen auswärtigen Angelegenheiten darstellt, konnte ich bisher wohl für den Staatssecretär des Innern gelten.“

Er hatte einen besondern Nachdruck auf das Wortchen „bisher“ gelegt und dabei einen raschen Blick auf Wollhardt's Gesicht geworfen; aber der neue Ankömmling hatte so wenig Zeit, nach einer Erklärung dafür zu suchen, als er sich den Kopf darüber zerbrechen konnte, warum wohl Randolph Martham trotz ihrer mehramonathlichen Trennung bisher noch nicht ein einziges Wort mit seinem „geschätzten Freunde Mac Burney“ gewechselt habe. Denn schon hatten sie die Stufen erstiegen, die zu der Terrasse emporführten, und ein ältlicher Mann, den sowohl der tadellose schwarze Anzug und die weiße Cravatte, wie das glatte, nicht lächelnde Gesicht als eine Art von Kammerdiener kennzeichneten, war ihnen in der offenen Glasthür entgegengetreten.

„Herr Bradwell befindet sich im großen Gartenalon,“ sagte er in englischer Sprache. „Er läßt Herrn Wollhardt erfragen, sich gefälligst sogleich zu ihm zu begeben.“

Er ging voraus, um eine zweite Thür zu öffnen, und als er den Rücken wandte, flücherte Randolph Martham Wollhardt in's Ohr:

„Mr. Bradwell ist sehr leidend — Sie werden ja selber erkennen, daß man behutsam mit ihm umgehen muß.“

Von dem Kammerdiener geführt, durchschritt Hermann Wollhardt mehrere hohe, durchweg mit verschwenderischer Pracht ausgestattete Gemächer, bis der Alte mit dem nichtsagenden Gesicht, nachdem er wieder, und zwar mit großer Vorsicht eine Flügeltür geöffnet hatte, halblaut sagte:

Chinas zu stehen und, da es keine anderen Kräfte auf dem Feuer hat, seine ganzen Kräfte darauf concentriren zu können. Endlich kommt als letzte Macht Nordamerika in Betracht. Wegen seiner pacifischen Rüste, wegen der Handels- und Verkehrsverbindungen mit China, wegen der Chinesen-Einwanderung betrachtet es sich als eine nächstberühmte Macht. Die entscheidende Stellung Europas in Ostasien ist ihm gar nicht nach Wunsch. Zwischen diesen sechs Mächten können nun die Chinesen ihre Seiltänzerkünste ausführen, ebenso, wie die Türkei das schon seit bräunlich ein Jahrhundert thut.

Die besten Chancen hat weitaus Rußland. Wenn vielleicht noch nicht, so doch jedenfalls nach Beendigung des Baues der sibirischen und der mongolischen Eisenbahnen. Schon vom japanisch-chinesischen Kriege gilt das duobus litigantibus, tertius gaudet. Die beiden asiatischen Mächte rissen sich um Korea und Rußland ging damit durch, Klug duldet die russische Diplomatie anfänglich, daß Japan über China herrscht; sie verhinderte die von England vorgelegene Einmischung zu Gunsten Chinas. Als dann aber die Heere der Begegnung sich überwinden waren, als die Japaner aufgingen, sich in Korea und Japan an der chinesischen Küste festzusetzen, da complimentierte Rußland sie schmeichelt hinaus, und Deutschland und Frankreich haben ihm dabei geholfen. Da hatte der Mohr seine Schuldigkeit getan, da konnte er gehen. Rußland nahm Korea selbst in seinen Schutz und fand, daß China schon zu jeder Concession mürbe genug war. Es ließ sich die Genehmigung zum Bau der russischen Eisenbahn durch die Bahn nach dem eisernen Hafen New-Tschwang ertheilen, dem einzigen, den Rußland am pacifischen Ocean besitzt. Ist die Bahn fertig und mit der gleichfalls in einigen Jahren ihrer Vollendung entgegengehenden sibirischen Eisenbahn verbunden, so können jeden Augenblick russische Regimenter vor Peking einströmen. Die Randarinen wissen das und richten sich deshalb im Voraus nach den russischen Wünschen. Sollte eine andere europäische Macht in China im Gegensatz zu Rußland militärisch auftreten wollen, so könnte letzteres dieser wirksam entgegenreten, weil es die einzige Macht ist, die zu Lande Truppen hinschicken kann und zwar in kurzer Zeit und in ungezählten Massen.

Jede andere Macht ist auf Schiffe angewiesen. Unter allen europäischen Seemächten ist Frankreich am besten daran, weil seine hinterindischen Besitzungen an Chinas besten Theil, den voll- und culturreichen Süden grenzen, der vom Sitze der Centralregierung am fernsten liegt. England hat die Insel Hongkong zu einem festen Kriegshafen ausgebildet und hat somit einen alten, erprobten Stützpunkt, der vom Lande her nicht angegriffen werden kann. Um aber doch den Vortheil der zu schaffenden Eisenbahnverbindung nach dem Innern zu haben, läßt sich England eben jetzt von China ein Stück Land Hongkong gegenüber abtreten. Englands Schwäche ist, wie schon erwähnt, die Schwierigkeit, Landtruppen hinschicken und in gehöriger Zahl auftreten zu lassen. Abermals von Hongkong hat England in ganz Ostasien seinen Punkt besetzt.

Deutschland kann wohl Landtruppen in großer Zahl nach China senden, aber nur zu Schiff und unter Zeitverlust erst nach und nach. Bisher hatten wir auch nicht den geringsten Stützpunkt in jenen Gegenden; ob wir ihn jetzt an Rußland erlangen werden, muß sich zeigen. Immer wird aber die Sache so liegen, daß wir, falls wir mit England oder Frankreich im Kriege find, kein Schiff expediren können. Auch Rußland kann, wenn es nicht schon durch sein Verhalten an der Weichsel die Abwendung deutscher Truppen hindert, jederzeit in Rußland so auftreten, daß unsere Kräfteentfaltung gehemmt wird.

Das sind Ausichten, die mancherlei Wechselfälle gestatten, erfreuliche wie unerfreuliche, und die es uns nahe legen, unsere Interessen stets vorsichtig und friedlich zu verfolgen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 21. December.

In der gestrigen Abgeordnetenhausung erklärte Komjatsch, die Unabhängigkeitspartei habe die Pflicht, jetzt in nachhaltiger Weise für das separate Zollgebiet einzutreten, das Land müsse das Zollgebiet fordern. Er tritt der Behauptung entgegen, als ob die ungarische Landwirtschaft an das gemeinsame Zollgebiet gebunden sei; er richtet den Appell an die Rechte: „Kommen Sie zu uns, helfen Sie uns im Kampfe für die Unabhängigkeit Ungarns!“ (Beifall äußerlich.) Georg Gyurkovics spricht für, Victor Bickler gegen die Vorlage.

In einer schon in Brüssel erschienenen Broschüre: „La vérité sur la situation des Roumains en Hongrie“ (Die Wahrheit über die Lage der Rumänen in Ungarn) bezieht der ehemalige Reichstagsabgeordnete Dionys v. Bazmanby die rumänische Frage. Er beleuchtet die Thatsachen der rumänischen Liga, deren Agitation er ins rechte Licht setzt. Eingehend und überzeugend widerlegt er alle Anklagen, welche die Liga gegen Ungarn erhebt; er zeigt, wie lächerlich es sei, in Ungarn von einer Befreiung der Nationalitäten zu sprechen, und führt den Nachweis, daß die Führer der rumänischen Agitation aus dieser ein Geschäft machen. An der Hand der Verhältnisse der übrigen Staaten weist Bazmanby nach, daß die Harmonie des ungarischen Stammes das Minimum dessen ist, was der dominierenden Nationalität gebührt. Die Broschüre ist frisch geschrieben und reich an Daten und Argumenten; sie ist geeignet, das Ausland über das Wesen und den Werth der rumänischen Liga und ihrer Ziele aufzuklären.

Ich bitte, einzutreten — da ist Herr Bradwell!
Der junge Deutsche fühlte sein Herz rascher schlagen, als er seinen Fuß über die Schwelle setzte. Im Gegenlicht zu den Zimmern, die er bisher passiert hatte, herrschte in dem weiten und lustigen Raume infolge der theilweise herabgelassenen Jalousien nur eine gedämpfte Helligkeit, die nach ad dem blendenden Sonnenglanz indessen ungemein wohlthuend auf das Auge wirkte. Ein schwacher, süßer Blüthenduft schien die Luft zu erfüllen, und durch die geöffneten Fenster wurde das leise gleichmäßige Plätschern eines Springbrunnens vernehmlich, der sich unmittelbar vor denselben draußen im Park befand.

Von einem Ruhebett, das unter hochstämmigen Blattgewächsen inmitten des Salons aufgestellt war, hatte sich mit hastiger Bewegung die in einen langen türkischen Schlafrock gehüllte Gestalt eines hageren Mannes erhoben, um auf weichen Füßstapeln, die seine Schritte unhörbar machten, dem Ansturm entgegen zu treten. Es war scheinbar der Kopf eines Siebzighjährigen, der da auf langsam mageren Halse zwischen den schmalen, edigen Schultern lag. Sowohl das Haupthaar, wie der nach englischer Mode geschnittene Wadenbart waren schneeweiß; die tief eingesunkenen Wangen zeigten eine krankhafte, graugelbe Farbe und in den dunkel geräuberten, von zahllosen greisenhaften Fältchen umgebenen Augen war jener flackernde Glanz, den die Augen von Morpiumkranken zu haben pflegen.

Auch die letzte Regung jenes unwohlthunenden Geistes, den Hermann Bolkhardt seit dem gestrigen Abend gegen den unbekannten William Bradwell im Herzen getragen, wich bei dem Anblick dieser traurigen Menschennatur einer Empfindung christlichen Mitleides. Nun konnte er mit einem Mal die ängstliche Sorgfalt verstehen, mit der Herr Grant Mc. Burney darauf bedacht gewesen war, seinem Chef selbst eine geringfügige Aufregung zu ersparen.

Zu bescheidener Haltung war er nahe der Thür stehen geblieben, die Thüre des Hauses erwartend. William Bradwell aber rang, nachdem er nicht vor ihn herangekommen war, vergebens nach Athem für ein Wort der Begrüßung. Er preßte seine beiden zitternden, abgemagerten Hände auf die Brust und die gleich einem blassen blauen Strang unter der Haut seines barten Halses liegende Schlagader pulsirte sichtbar in einer wahrhaft beängstigenden, unregelmäßig härmlichen Weise. (Fortsetzung folgt.)

Hören. Dem Verfasser gebührt für diese seine Arbeit der Dank und die Anerkennung aller ungarischen Patrioten. — Das Centralcomité der rumänischen Kulturliga beabsichtigt, wie „Rel. Ort.“ aus Bukarest meldet, demnächst ein großes „Protestmeeting“ einzuberufen um gegen den vom ungarischen Reichstage angenommenen Gesetzentwurf über die Abänderung der Ortsnamen, sowie gegen die Verfügung zu protestiren, mit welcher der Hermannstädter Rumänenversammlung verboten wurde. — Das Präsidium zu dieser vom Gesichtspunkte des internationalen Völkerrechtes gemißcuriosen Action bildete die gestrige Rede des Präsidenten der Liga, A. B. Urechia, welcher in der Rede die „nationale Frage“ behandelte und seinem Vortrage darüber Ausdruck gab, daß Ministerpräsident Sturdza eine Politik der Nichtintervention verfolge.

Erzbischof Josef Samassa hat an die Curatgeistlichkeit des zu seiner Erzdiöcese gehörigen Sabolcor Comitats anlässlich der dortigen socialistischen Bewegung einen Pastoralbrief erlassen, welchem wir folgende wichtigere Stellen entnehmen: Der Erzbischof verfolgt mit wohlwollender Liebe und mit väterlicher Regung die Geschicke inmitten seiner Gläubigen des genannten Comitats, doch muß er mit Bedauern constatiren, daß die Sicherheit und die Ruhe der öffentlichen Zustände seinen Wünschen durchaus nicht entsprechen. Einerseits wirken schwere Uebel bedrückend, andererseits verleiht die Aufregung der gedrückten Gemüther Viele zu grollsamem Entschlossenungen, als könnte die Forderung des höheren geistigen und des materiellen Wohlergehens in dem Umfange und in der Erleichterung der öffentlichen Ordnung gefunden werden. Es ist Pflicht der Seeliger, dem erregten Geist der Massen zu beruhigen und sie durch rechtzeitige Ermahnung zu der in Allem notwendigen Mäßigung auf den Weg der Wahrheit zurückzuführen. Es ist Jedermann erlaubt, bei Einhaltung der Gebote Gottes und der Gesetze des Vaterlandes die Umkehrung seines Schicksals anzustreben; doch ist der ungerechte Schatz auch bei jeder gerechten Sache erniedrigend. Und die Gerechtigkeit steht weit entfernt von jeder Gewaltthätigkeit und insbesondere von jenen geheimen Verbindungen, welche unter dem Vorwande des Rechtschutzes zur Erschütterung der öffentlichen Ordnung führen. Der gerechte Kirchenfürst fordert nun die betreffenden Seeliger, die Gläubigen durch den Glauben und durch Vaterlandsliebe anzuleiten, daß sie mit solchen Bündnissen keine Gemeinschaft machen sollen. Sie dürfen nie vergessen, daß die erste Freiheit die ist, frei von jedem Verbrechen zu sein. Wenn je, so muß die Verantwortlichkeit zur Zeit von Erregungen im Volke sich als eifriger, wirksamer Mitarbeiter an der Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung bewähren. Und da Jedermanns Einfluß auf die Geister umso wirksamer ist, je höher ihn die öffentliche Achtung stellt, müssen die Seeliger mit ganzer Seele trachten, sich durch Mäßigkeit in Wort und That, durch ernste Würde und Festigkeit die allgemeine Verherrlichung und Anerkennung zu verdienen; sie müssen Alles vermeiden, was mit der Klugheit oder mit der Verhöhnung der Geister unvereinbar erscheint. In dieser Weise, glaubt Dr. Samassa, werde es möglich sein, daß die gerechten und billigen Wünsche der Gläubigen ohne Schädigung Anderer erfüllt werden. Es ist mit Bestimmtheit zu erwarten, daß die Behörden den gerechten Ansprüchen Genüge leisten werden, da ihnen dies nicht nur das Rechtsgesetz, sondern auch ihre, in der Verwaltung bekundete und anerkannte Klugheit einflößt.

Das Cabinet Sautsch ist nunmehr durch die Ernennung des Ministers für Galizien als Beamten Ministerium complet. Es ist bezeichnend, daß sich kein Mitglied der polnischen Aristokratie und auch kein polnischer Parteimann bereit gefunden hat, dieses Portefeuille zu übernehmen. Es mußte deshalb, wie schon kurz gemeldet, ein pensionirter Beamter dazu ernannt werden, der ehemalige Statthalter von Wäraden, Ritter von Löbl, der vorher lange Jahre Vizepräsident der galizischen Statthalterei war.

Nach einer Zuschrift des vaticanischen Correspondenten der „Pol. Corr.“ hat Cardinal Parocchi jüngst in einer Versammlung im apostolischen Conclave eine Rede gehalten, in der er sich sehr kräftig gegen die Tendenzen und Uebertreibungen der christlich-socialen Bewegung ausgesprochen hat. In energischen Worten tadelte er die Haltung jener Priester, welche Aukturen von Volkstreue annehmen und ihre kirchlichen Aufgaben vernachlässigen, um in Vereinen und Versammlungen Reden zu halten.

Große Freude herrscht im Lager der französischen Russenahänger: Der Reich der Czarenpaars zur Pariser Ausstellung im Jahre 1900 ist nach einer jetzt telegraphisch übermittelten Meldung des „Figaro“ endgiltig festgelegt. Die russische Ausschuss-Kommission erhielt den Auftrag, innerhalb des Ausstellungsraumes einen Kaiserpalast zu erbauen, wo das Czarenpaar während der Beschäftigung der Ausstellung ruhen könnte.

Nach einer der „Pol. Corr.“ aus Rom zugehenden Meldung ist es nunmehr definitiv festgestellt, daß das päpstliche Conclavium im Laufe des Januar stattfinden wird. — Wie in vaticanischen Kreisen verlautet, wird sich der Papst anlässlich der Entgegennahme der Glückwünsche der Cardinalscollegiums zu Wien durch den Bischof über die jetzige Richtung der italienischen Kirchenpolitik äußern.

In indischen Aufständengebiet haben sich die englischen Truppen wegen des hereinbrechenden Winters aus dem Gebirge zurückgezogen, was natürlich die Erneuerung des Krieges im Frühjahre in sich schließt. Die Aufständigen drängen den abmarschirenden Colonnen festlich nach, was nach einem Telegramm aus Calcutta zu einem neuen, verlustreichen Geschäft geführt hat. Der Nachhut des von General Wilmecott befehligten Juges wurde von Eingeborenen angegriffen; bei dem Kampfe wurden auf englischer Seite vier Officiere und 40 Mann getödtet und verwundet.

Eine Flugschrift der Hermannstädter Grünen.

Unter dem Datum des 16. December 1897 ist eine Flugschrift, zwei Octav-Blätter, ohne Angabe eines Verfassers oder Druckers (Verlegers) in diesen Tagen in Hermannstadt verbreitet worden. Wir bringen diese Flugschrift hier vollständig zum Abdruck, unseren Lesern den Commentar dazu überlassend.

Hermannstadt 16. December 1897.

Sächsishe Reichstagswähler von Hermannstadt-Großau!

Immer entschiedener wird der Vernichtungskampf, den das Magyarenthum, welches nie verstanden hat, sich im Stiche zu lassen, gegen die andern Völker dieses vielsprachigen Staates führt.

Jede Achtung vor geistigem Eigentum, der Eigenart, Cultur und Sitte anderer Völker ist geschwunden. Unsere Leistungen, unsere Mitarbeit am Staatskörper gelten nichts, alles Leben dieses Landes soll der magyarischen Volksidee, die nach einem magyarisirten Ungarn strebt, dienbar werden. Gewalt, Hohn und Verleumdung vereinigen sich im Auftreten des Reichthabers uns gegenüber. Billig fragen wir, ist das der Dank dafür, daß dieser Boden vom Blute unserer Vorfahren begüht ist, daß unser Volk diesem Staate in Treue 7 Jahrhunderte gedient? Fragen wir, ihre Entschuldigung, daß die enormen Lasten, die dieser Staat seinen Bürgern aufbürdet, willig und ohne Murren, damit allen unseren geistigen, culturellen und nationalen Bestrebungen Anstöße in den Weg geworfen würden? Und wenn sollen wir zum Opfer fallen?

Ist es eine bessere Cultur, ein höherer Zweck, entwickeltere Humanität, christlicher Sinn und christlicher Leben, zu dem wir emporgehoben werden sollen, oder will man uns im Gegentheil in unserer Entwidlung zurückschleppen?

Bermag denn diese magyarisirte Volksidee, die uns verschlingen will, vor dem Richterstuhle des Geistes und des Christenthums zu bestehen? Führt sie uns zu Nächstenliebe, Duldsamkeit, Demuth und wie all' die christlichen Tugenden heißen? Eine durchaus nationaldenkende Partei unseres Volkes lebt der unerschütterlichen Ueberzeugung, daß jenem chauvinistischen

Gedanken unser unbezagter Kampf mit Recht gilt, man den Kampf daher durchzuführen muß. Wohl meinen die Jüngeren unter uns: Wozu den Reichthaber reizen, wozu den Kampf der Wenigen gegen die Vielen wagen, da wir doch verlieren müssen.

Volksgenossen! Dieser Kampf muß mit unserm Siege enden, denn es stehen sich in demselben Gegenüber gegen Gewalt, Armut gegen Reichthum, Demuth und Hochmuth, Gerechtigkeit gegen Unrecht, mit irdischer Thorheit entgegen.

Wir vermögen aber nur zu sagen, wenn wir ohne Menschenfurcht, unserer Gewissen folgend, unserer unerschütterlichen Ueberzeugung immer wieder Ausdruck geben, daß wir die Sache unserer Nation niemals aufgeben wollen. Kein Volk wird zerfallen, das sich nicht zerfallen läßt, denn es wird in jedem Augenblick, in dem man es erschlägt, neugeboren durch den Schwur des Einzelnen, daß er in alle Ewigkeit zu ihm halten will.

Das harte Steinhau weist den Hammer Schlag zurück, die weiche Masse behält den breiten Eindruck. Seien wir dessen eingedenk! Die letzten Tage mahnen uns doppelt eindringlich dazu.

In der Reihe der Angriffe auf den nationalen Bestand der Völker Ungarns ist der letzte, gleichzeitig der schimpflichste, jener Gesetzentwurf über die Magyarisirung der Ortsnamen.

Er raubt uns nicht bloß Namen, nein, ein Stück unserer Vergangenheit, unserer Zukunft, unserer ganzen Volkseele. Wir aber wollen uns nicht erweichen lassen, denn wir haben ein Recht in diesem Staate als Volk zu bestehen, ein geschriebenes Recht, welches vom magyarisirten Volke feierlich beschworen wurde, und ein göttliches Recht, wie es jedem Menschen dieser Welt in einem Culturstaate zukommt.

Gutmüthig hat sich die gesammte sächsische Bevölkerung Hermannstadts gegen die geplante Vergewaltigung erhoben. Die Stadt sprach, wie es dem Haupte des Sachenvolkes zukommt, das erste entscheidende Wort in dieser Frage, und es fand Anklang, so weit sächsische Junge und sächsisches Herz reicht.

Aber jene Männer, die unsere Nation im Reichstage vertreten und auf die Aller Augen gerichtet waren, haben, während es hier unten braust und wogt, bloß schüchtern Worte zur Vertheidigung unserer Rechte gefunden. Wir hatten ihnen befohlen, den Kampf zu eröffnen zu lassen und sie haben um Gnade gefleht und dafür gebittet, daß der Feind sie nicht nur plünderte und höhnte, sondern auch noch treulos verrieth. Das zwingt uns zu einer öffentlichen Abrechnung.

Die Herren Abgeordneten unserer Stadt und der Großau haben es nicht für der Mühe werth gehalten, uns feierlich auf das Schreckliche, das uns drohte, vorzubereiten, trotzdem sie seit lange darum gewußt. Als der Gesetzentwurf vorlag, haben sie ihre Aufgabe darin gesehen, uns diese Angriffe plausibel zu machen, als man ihnen auftrug, gegen jenen Gewaltthat zu reden und zu stimmen, haben sie über Modificationen berathen, von denen sie wußten, daß sie keinen Zweck hätten.

Die Reden und das Auftreten der beiden Herren Abgeordneten von Hermannstadt (der von Großau zog es vor, entgegen seinem Auftrage ganz zu schweigen) waren schwächlich, mieden abstrichlich den nationalen Standpunkt und haben der Würde unseres Volkes so viel vergeblich, daß wir von der tiefsten Enttäuschung erfüllt sind. Auch ist uns bezeuglich, wie die Genannten, trotz des schmachvollen Vorgehens ihrer eignen Parteigenossen bei der Abstimmung, noch unter diesen Leuten, in dieser Partei zu sitzen verdammt und auch bis zum heutigen Tage noch dort bleiben wollten.

Al' dieses hat uns die Ueberzeugung beigebracht, daß wir in den schweren Tagen, welche über unser Volk hereinzubrechen drohen, an diesen, der Volkseele entfremdeten Männern keine Stütze haben werden; ob sie in oder außerhalb der Regierungspartei stehen, sie werden nie eine Opposition sein.

Darum ist selbst ein Austritt aus der Regierungspartei, wie er jetzt von den Abgeordneten vielleicht erzwungen wird, keine genügende Satisfaction für das beleidigte Gefühl des sächsischen Volkes, denn er vermag die Haltung, welche die Herren Abgeordneten entgegen unserm Auftrage, entgegen ihrem eignen Versprechen eingenommen, nicht wett zu machen.

Heute tragen sieben Jahre unationaler Politik ihre Früchte! Reichthümer haben sie uns nicht gebracht, wir sind ärmer denn je, ärmer nicht nur an Geld, auch an Ehre, an Ruhm, an Willensstärke, ein Geißel derer, die es schlimm mit uns meinen, ein Geißel derer, die unsere Freunde — waren.

Wenn die Hermannstädter grüne Partei und viele mit ihr vereinigte Genossen in ihrem Proteste weiter gehen, seine genügende Satisfaction für das beleidigte Gefühl des sächsischen Volkes, denn er vermag die Haltung, welche die Herren Abgeordneten entgegen unserm Auftrage, entgegen ihrem eignen Versprechen eingenommen, nicht wett zu machen.

Heute tragen sieben Jahre unationaler Politik ihre Früchte! Reichthümer haben sie uns nicht gebracht, wir sind ärmer denn je, ärmer nicht nur an Geld, auch an Ehre, an Ruhm, an Willensstärke, ein Geißel derer, die es schlimm mit uns meinen, ein Geißel derer, die unsere Freunde — waren.

Wenn die Hermannstädter grüne Partei und viele mit ihr vereinigte Genossen in ihrem Proteste weiter gehen, seine genügende Satisfaction für das beleidigte Gefühl des sächsischen Volkes, denn er vermag die Haltung, welche die Herren Abgeordneten entgegen unserm Auftrage, entgegen ihrem eignen Versprechen eingenommen, nicht wett zu machen.

Heute tragen sieben Jahre unationaler Politik ihre Früchte! Reichthümer haben sie uns nicht gebracht, wir sind ärmer denn je, ärmer nicht nur an Geld, auch an Ehre, an Ruhm, an Willensstärke, ein Geißel derer, die es schlimm mit uns meinen, ein Geißel derer, die unsere Freunde — waren.

Stimmen aus dem Publicum.

Sämmtliche p t Jagdberechtigten diene zur Wissenschaft und strengen Dornachsicht, daß das Abschließen der Karte im „Jungen Wald“ verboten ist.

Hermannstadt, am 21. December 1897.

Der Ausschuss des Hermannstädter Jagdbezirks.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 21. December.

(Vertrauenskundgebungen für Dr. Karl Wolff.) Inmitten der tiefgehenden Bewegung wegen der im Abgeordnetenhaus erfolgten Annahme des Gesetzentwurfes über die Ortsnamen hatte Dr. Karl Wolff langes Blut bewahrt und in einer im „S. D. Tageblatt“ veröffentlichten Erklärung vor Entschlüssen gewarnt, die geeignet wären, die berechtigten Abgeordneten zu veranlassen, Hals über Kopf aus der Regierungspartei auszutreten, was wahrheitlich die traurige Folge einer Spaltung im sächsischen Volke nach sich ziehen könnte. Wegen dieser (durch die mittlerweile eingetretenen Ereignisse gerechtfertigten) politischen Voraussicht erklärte die „Kronstädter Zeitung“ vom 17. d. Dr. Karl Wolff für politisch todt. Diesem maßlosen Angriffe gegenüber veröffentlichten mehrere hiesige maßgebende Männer eine Vertrauensadresse.

Obstern Mittags hob sich eine aus 25 Herren, Vertretern aller Kreise unserer deutschen Gesellschaft, bestehende Deputation zu Dr. Karl Wolff. Der Führer der Deputation, Dr. Wilhelm Brüdner, hielt ungefähr folgende Ansprache: „Dem Drange des Herzens folgend, erscheinen Ihre Mitbürger hier, um Ihnen das auch mündlich auszusprechen, was ein Theil von uns bereits schriftlich und öffentlich ausgesprochen hat und was heute, morgen und in den nächsten Tagen wohl noch hunderte und aberhunderte unserer Mitbürger und unserer Volksgenossen außerhalb dieser Stadt, als auch aus ihrem Herzen gesprochen, bekräftigen werden. Wir bitten Sie, versichert zu sein, daß wir die in der „Kronstädter Zeitung“ vom 17. d.

9178/1897. sz.

[1001] 1-2

Pályázat.

A rákoviczai körjegyzői állás ügydijaztatás folytán üresedésbe jött és annak betöltése czéljából pályázat nyitattik.

A körjegyzőséghez Rákovicza és Felső-Sebes községek tartoznak.

Pályázni kívánók felhivatnak, hogy kedden felszerelt kérvényeiket 1898. évi január hó 4-ig alólirottnál adják be.

Nagy-Szeben, 1897. december 19-én.

A járási főszolgabíró helyett:
Putkovszki, szolgabíró.

DIE KATHOLISCHE KIRCHE

UNSERER ZEIT UND IHRE DIENER
IN WORT UND BILD



ROM DAS OBERHAUPT
DIE EINRICHTUNG UND VERWALTUNG
DER GESAMTEN KIRCHE

Mit 60 Tafelbildern, ca. 1100 vollständigen und kleineren Bildern. Erscheint in 30 Heften à 60 Kr. Monatlich zwei Hefte. Herausgegeben von der LEO-GESELLSCHAFT IN WIEN. Verlag der LEO-GESELLSCHAFT IN WIEN.

Zum Schlussheft Gratisbeilage:

Porträt Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII.

Reicher Mehrfarbendruck,

nach einem für unser Werk vom Hofmaler CAV. UGOLINI angefertigten Gemälde, welches nach einer vom Heiligen Vater allerhöchst gewährten Sitzung als überaus gelungen gnädigst genehmigt wurde. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

[978] 2-5

Knaben- und Herren-Uhren von 2 fl. aufwärts!

Transsylvania-Gebäude. **Julius Erös, Hermannstadt, Heltanergasse Nr. 3.**

grösstes Hermannstädter Uhren-, Juwelen-, Gold- und Silber-Waarenlager, selbst gegründet 1894, empfiehlt seine grosse [980] 65

Weihnachts-Ausstellung

aller in echtem Gold und Silber erzeugten Schmuckgegenstände und Uhren jeder Art, so auch in Chinasilberwaare (allerberühmteste und allerbest versilberte Fabrikate), sowie Essbestecke, Tafelgeräthe etc., welche in sehr grosser Auswahl staunend billig und preiswürdig zu haben sind. Für das mir bisher geschenkte Vertrauen bestens dankend, bitte ich höflichst, meine Ausstellung zu besuchen und sich von meinem grossen Waarenlager zu überzeugen, sowie auch davon, dass ich meine p. t. Kunden viel besser bediene, als ich das mit Worten auszudrücken vermag. Hochachtungsvoll **Julius Erös.**

Echt Gold-Ringe u. Ohrgehänge von 2 fl. aufwärts.

Goldene Damen-Uhren von 12 fl. aufwärts.

Weihnachts-Ausstellung des **JULIUS ERÖS.**

Silberne Damen-Uhren von 6 fl. aufwärts.

Weihnachts-Ausstellung **JULIUS ERÖS.**

Laut Bestätigung des **Lord Mayor in London**

importirt durch die Firma **James Waters & Co., etablirt 1770** in London, direct aus

Jamaica Rums meine

und erlaube mir zur herannahenden Saison das P. T. Publicum darauf erbenst aufmerksam zu machen. Der Verkauf findet zu Original-Preisen in u. u. Flaschen statt. Täglicher Post- und Bahnversand nach der Provinz.

Gleichzeitig empfehle: Original-Packungen von **Hornemann & Co., London.**

Specialitäten in **Cognac** von **F. Courvoisier & Curlier Frères** in Cognac. [875] 7-12

Szimon István, Budapest, Waitzner-Boulevard 12.

Filialen: Waitzner-Boulevard 60, Theresienring 35 und Josefing 4.

Ich erlaube mir, die höfliche Anzeige zu machen, daß ich so wie alljährlich, auch heuer meine Weihnachtskäufe in Wien persönlich besorgt habe und lade nunmehr zum Besuche meiner **außerordentlich reichhaltigen**

Weihnachts-Ausstellung

höflichst ein. — Dieselbe enthält eine sehr große Auswahl von zu Weihnachts-Geschenken besonders passenden Gegenständen, und zwar:

Hauptgeschäft: Filialgeschäft:

Grosser Ring Nr. 16. **Galanteriewaaren,** und zwar in Peluche, Leder, Holz, Bronze, Chinasilber, Porzellan, Thon, Majolika und Japanwaaren, darunter Decorations-teller, Palmenständer, Thee- und Salon-tische etc., sowie

Grosser Ring Nr. 19. **Kinderpielwaaren:** Bilderbücher, Gesellschaftsspiele, Baukästen, Zauberkästen, Schaukelpferde, Soldaten, Gewehre, Trommeln, Trompeten, Festungen, Kaufläden, Küchen, Puppenzimmer, mechanische Spiele, Turn-Apparate, Croquet-Spiele, Laterna magica, Puppen, letztere in besonders großer Auswahl und staunend billig.

als: Speise-, Kaffee-, Thee-, Mocca-, Liqueur-, Bier-, Wasch-Service und Waschtische, Oelfarben-Druckbilder und Spiegel in Holz- und Goldrahmen.

Es empfiehlt sich, die Auswahl möglichst bald zu treffen, da von Vielen nur einzelne Stücke vorrätig sind und da es in den letzten Tagen mit dem besten Willen nicht immer möglich ist, alle p. t. Kunden mit der gleichen Aufmerksamkeit zu bedienen.

Hochachtungsvoll [958] 5-5

J. F. Schneider* Nachfolger

Johann Weindel.

Chevreur, der berühmte Chemiker, jagt mit Recht: „Am Verbrauch der Seife erkennt man die Cultur und den Wohlstand eines Landes.“

Darum kann die **„Parfümerie Meltzer“**, Corpscommando-Kanzlei-Gebäude, Heltanergasse, und (1000) 1-4

Daniel Meltzer jun., Elisabethgasse 23, Hermannstadt,

nicht genug aufmerksam machen auf ihre eigenen Erzeugnisse in Waschseife, sowie ihr reichhaltiges Lager in preiswerthen Toiletteseifen und zu Weihnachts-Geschenken besonders geeigneten Cassetten, Reise-Necessaires, Kamm-Garnituren u. sonstigen Toilette-Gegenständen.

Daniel Meltzer jun., Corpscommando-Kanzlei-Gebäude, Heltanergasse, und Elisabethgasse, 23 Hermannstadt.

Schnellste Expedition von Postaufträgen.

Hugo Lüdecke Juwelier, Grosser Ring 12, bestehend seit dem Jahre 1850, empfiehlt sein großes Lager von **Juwelen, Gold- und Silberwaaren** für **bleibende und werthvolle Weihnachts-Geschenke.** Grösste Auswahl von **Schmuckgegenständen** in Brillanten, Diamanten, 14-karat. Gold, Granat und billigstem Silbermodeschmuck. **Echt 13-löthige silberne Essbestecke, Löffel und sonstige Tafelgeräthe.** Fabrikslager in [926] 5-5

China- und Alpaca-Silberwaaren, sowohl in Bestecken, als auch in sonstigen Tafelgeräthen ausschließlich bekanntester Firmen wie Cristofle, Berndorf u. a.

Nur solide Waare. — Billigste Preise!

Umtausch von altem Gold und Silber.

Übernahme von Bestellungen und Reparaturen.

Sorget bei Zeiten für spätere Tage!

Jetzt zu **Weihnachten und Neujahr** ist dazu die beste Gelegenheit, wo so viel Geld unnützen Dingen geopfert wird.

Jeder Vater versichere seine Söhne in frühester Jugend bei unserer Gesellschaft in die Militärdienst-Versicherung. Durch einmalige, jährliche, 1/2-jährliche oder 1/4-jährliche geringe Prämienzahlungen sichert er denselben, wenn die Söhne zum activen Heeresdienste herangezogen werden, ein Capital und gestaltet den Dienst zu einem leichteren und weniger fühlbaren. Im Falle der Nichtleistung oder des frühzeitigen Ablebens des Versicherten erfolgt die Rückzahlung der eingezahlten Prämien.

Jede Mutter soll dafür Sorge tragen, daß ihre Töchter bei unserer Gesellschaft in die Aussteuer-Versicherung eingekauft werden. Es ist leider eine nicht zu verkennende, in unserer materiellen Zeitströmung tief begründete Thatsache, daß nur zu häufig die Verheirathung einer Tochter, selbst wenn sie noch so trefflich und häuslich erzogen ist und alle Bedingungen, welche an eine tüchtige und gebildete Gattin gestellt werden, zu erfüllen im Stande ist, sich aus Mangel einer entsprechenden Aussteuer oder Mitgift nicht ermöglichen läßt.

Jeder ist im früheren oder späteren Alter von Sorge und Noth befreit, wenn er über ein entsprechendes Capital verfügt oder in den Genuß einer auskömmlichen lebenslänglichen Rente tritt.

Jede dieser Versicherungsarten kann bei der, den **ersten Platz** **deutscher Versicherungs-Institute** einnehmenden **„Hamburger Militärdienst-, Aussteuer- und Altersversicherungsgesellschaft“** abgeschlossen werden. [988] 2-3

Man wende sich an die **Districts- Repräsentanz** Hermannstadt — Saggase Nr. 12 — I. Stock, woselbst auch die näheren **Auskünfte** erteilt und **Prospecte** verabfolgt werden. **Bezirks-Agenten** werden unter sehr günstigen Bedingungen **gesucht** und wollen sich persönlich an Wochentagen Nachmittags von 5-7 Uhr vorstellen.